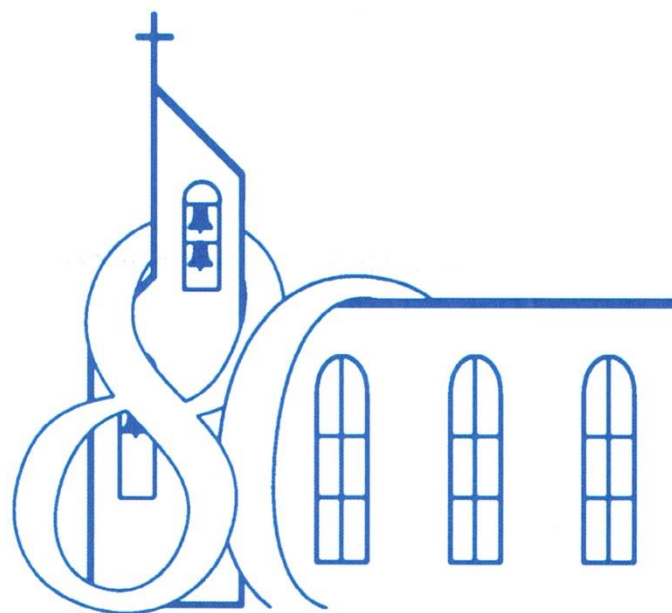


FESTSCHRIFT

EINE JUNG GEBLIEBENE ACHTZIGJÄHRIGE



80 JAHRE

ST. ANTONIUS CHEMNITZ

OKTOBER 1934 - OKTOBER 2014



GRUSSWORT UNSERES PFARRERS

ALLES GUTE UND GOTTES SEGEN,



das wünschen wir uns zum Geburtstag. Unsere Kirche darf ebenfalls ihren Geburtstag feiern. 80 Jahre bewegte Lebendigkeit der Gläubigen zeigt sich darin. Im geschichtlichen Teil der Festschrift soll davon die Rede sein. Heute schaue ich auf eine Kirche, die auf Anforderungen unserer Gesellschaft reagiert, aber auch selbst die Gesellschaft herausfordert. 80 Jahre sind für ein Kind wie eine Ewigkeit, für einen 80 Jahre alten Menschen im Rückblick kurz.

Auch im Vergleich zu der Zeit, in der unsere katholische Kirche vor über 2000 Jahren gegründet worden war durch Jesus Christus, sind 80 Jahre wenig. Mag sein, dass für künftige Generationen unser Zeitabschnitt nur wie ein kleiner Punkt wirkt auf der epochalen Zeitschiene der Kirchengeschichte. Für uns ist dieser aber existenziell. Vielleicht sind unsere Sorgen um die Zukunft der Kirche zukünftigen Generationen nicht mehr verständlich.

Künftige Generationen mögen verinnerlicht haben, was in der Kirche durch das II. Vatikanische Konzil im vergangenen Jahrhundert an Neuaufbrüchen geschehen war, welche die Grundfesten der katholischen Kirche berührt haben. Wir erleben heute, dass in vielen Ländern ein Rückgang des Interesses der Christen am Gottesdienst stattfindet und

die Notwendigkeit immer weniger gesehen wird, sich am katholischen Glauben zu orientieren und diesen auch nach außen hin zu leben und zu vertreten. Niemand scheint gegen diesen schleichenden Erosionsprozess ein Heilmittel gefunden zu haben.

Vielleicht wird man sich aber auch mit Erstaunen erzählen, dass gerade in diesen schwierigen Zeiten trotz aller Probleme in dieser Welt und in Alchemnitz, hier Menschen unverdrossen am Glauben festgehalten, und die Liebe Gottes und die Gegenwart Christi erlebt haben. Wir können es nicht sagen und werden es nie erfahren.

Uns liegt aber am Herzen, die Hoffnung und Zuversicht weiter zu geben an kommende Generationen. Wir möchten durch unser Tun nicht nur in Alchemnitz der Kirche einen Schwung mitgeben, der in unseren pfarrlichen Gruppen herrscht, angefangen von den Initiativen der Krabbelgruppe bis hin zum Seniorenkreis.

Damals, so wird vielleicht einmal gesagt werden, haben die Gläubigen der Pfarrei St. Antonius und der Filialkirche St. Marien mit großen Anstrengungen darum gerungen, Christen wieder für die Kirche zu begeistern. Sie haben dies getan durch

ihr Gebet, während der Gottesdienste, aber auch durch ihren persönlichen Einsatz im Umgang an anderen Menschen.

Es sind nur 20 Jahre bis zur 100-Jahrfeier. Diese Zeit wird zeigen, ob mein Wunsch in Erfüllung gegangen sein wird, dass in der Festschrift zum 100jährigen Geburtstag nicht nur an vergangene Geschichte erinnert wird, sondern in großer Dankbarkeit das Gottvertrauen erwähnt wird, das wir Gläubige eingesetzt haben. Wir haben unseren Beitrag dazu geleistet, dass der Glaube und die Hoffnung der Menschen nicht aufhören, weiterhin eine strahlende Epoche der Kirche geschaffen zu haben.

Dass der Glaube und die Hoffnung der Menschen jedenfalls hier nicht aufhören mögen und in Christus an diesem Ort jenes Leben wieder entsteht, das die Begründer dieser Pfarrei sich vor achtzig Jahren ersehnt haben, das hofft und erbittet von Gott, unserem Herrn jeden Tag.

Pater Bernhard Kuhn SDB



GRUSSWORT DES PFARRGEMEINDERATES

LIEBE GEMEINDEMITGLIEDER, LIEBE FREUNDE VON ST. ANTONIUS CHEMNITZ.



Die abwechslungsreiche Geschichte unserer Pfarrgemeinde gibt Zeugnis von einem gelebten, lebendigen Glauben.

Denn die Geschichte einer Kirche, einer Pfarrgemeinde ist immer auch die Geschichte von Menschen, ist die Geschichte von Anbetung, Dank und Bitte. Sie ist die Geschichte von Gottes Nähe unter den Menschen, vor allem in den Sakramenten. Sie ist die Geschichte von Menschen, die sich als Gemeinschaft um den Altar, als Glaubende unter dem Kreuz, als Suchende und als Hörer des Wortes Gottes versammeln. Zu ihnen gehören die Kinder, die spielen und lachen, die Jugend, die diskutiert und gestaltet, die Eltern in Sorge um Familie und Arbeit, die alten Menschen mit ihrer Lebenserfahrung und die kranken Menschen mit der Last ihres Lebens. Diese alle, aber auch die hier nicht genannten, sie alle sind lebendige, betende, sorgende und umsorgte Gemeinde.

Wir können immer wieder mit Dankbarkeit feststellen, dass viele treue und aktive Christen für unsere Kirche gesorgt haben. Wir dürfen uns auch für die Zukunft wünschen, dass durch ehrenamtliche Tätigkeit in den Gruppen, bei der Pflege der kirchlichen Räume und Grundstücke sowie bei den verschiedenen Baumaßnahmen, ein Zeugnis für die Welt gegeben wird und damit die „Stadt“ Gottes auf dem Berg nicht verborgen bleibt.

Als kleine Herde inmitten der Diaspora, die auch schon mal totgesagt wurde, wollen wir lebendige Steine in einem geistigen Haus sein, dessen Grundstein Jesus Christus selbst ist.

Es grüßt Sie herzlich
Achim Beer

Mitglied des
Pfarrgemeinderatsleitungsteams

GRUSSWORT DES LEITERS DER SALESIANISCHEN NIEDERLASSUNG

DON BOSCO IN ST. ANTONIUS



Es ist dies eine Verbindung, die seit 17 Jahren nun Bestand hat und auf eine lebendige Zeit zurückblicken lässt. Diese Zeit war geprägt von unterschiedlichen Salesianern Don Boscos wie P. Johannes Schreml, P. Albert Krottenthaler, P. Alfred Lindner, P. Philipp Weißhaar, P. Josef Johler, P. Bernhard Kuhn, Reinhold Kurtz, Reto Wanner, P. Harald Neuberger, P. Joachim Rathgeber und Andreas Kühne, P. Johannes Kaufmann, P. Heinz Menz, Robert Reiner, Sarath Parri, P. Leszek Kazmierczak, P. Michal Zajelski – die hier in unterschiedlicher Zusammensetzung als Gemeinschaft leb(t)en.

Mitbrüder, die täglich ihren Aufgaben in Seelsorge, Ausbildung, Jugendarbeit nachgingen und nachgehen, denen das tägliche Gebet wichtig ist, die sich gestützt wussten und wissen von Gemeindemitgliedern. Mitbrüder, die sich vor Ort in St. Antonius oder an den salesianischen Tätigkeitsfeldern (DBH und DBJW) engagieren.

Diese Zeit war geprägt von verschiedenen Aufbrüchen, Renovierung des Pfarrhauses und des Jugendhauses „Lebenszeichen“, dem Entstehen des Kinder- u. Jugendzirkus „Birikino“, den verschiedenen Gemeindeprozessen und dem vielfältigen Gemeindeleben; sie war geprägt von einer vielfältigen Beziehung unter den Ge-

meindemitgliedern und einer Offenheit gegenüber dem Anliegen der Salesianer Don Boscos, sich für junge Menschen im Don Bosco Haus auf dem Sonnenberg oder im Don Bosco Jugendwerk einzusetzen. Dabei war und ist die Gemeinde St. Antonius stets ein wichtiger und von den Kindern und Jugendlichen gern angenommener Verknüpfungs- und Anlaufpunkt (Kletterwand, Jugendhaus „Lebenszeichen“, Kirche, Natur, ...)

Bei aller Verbindung und Offenheit für unser Tun als Salesianer Don Boscos sind wir immer dankbar für das Wissen, dass all unser Tun nicht nur durch das eigene Gebet gestützt wird, sondern vor allem auch im Gebet der Gemeinde verankert ist. Ich sage daher an dieser Stelle ein herzliches Vergelt's Gott.

„Liebe heißt: das Glück des anderen suchen“ – dieser Satz Don Boscos mag ein Stück weit auch für diese Zeit stehen, denn der Ort St. Antonius war und ist immer wieder ein Ort, an dem junge Menschen Glück erfahren dürfen, an dem Glück geteilt wird, an dem die Begegnung mit der Gemeinde und allen, die hier sind oder vorbeikommen, Momente sind, die einen stärken, hoffen lassen und Perspektiven für die Zukunft und das Leben entwickeln lassen.

Der Gemeinde wünsche ich daher im Namen der Salesianer Don Boscos gerade mit diesem Satz Don Boscos, dass sie immer wieder dazu beitragen kann, dass Menschen sich daran beteiligen, an der Suche nach dem Glück des anderen Menschen beizutragen, so dass das Leben vor allem junger Menschen gelingen möge.

In tiefer Dankbarkeit verbunden mit dem Segen Gottes

P. Heinz Menz SDB

Direktor der Salesianer
Don Boscos, Chemnitz

ENTWORFEN - ABER NIE GEBAUT

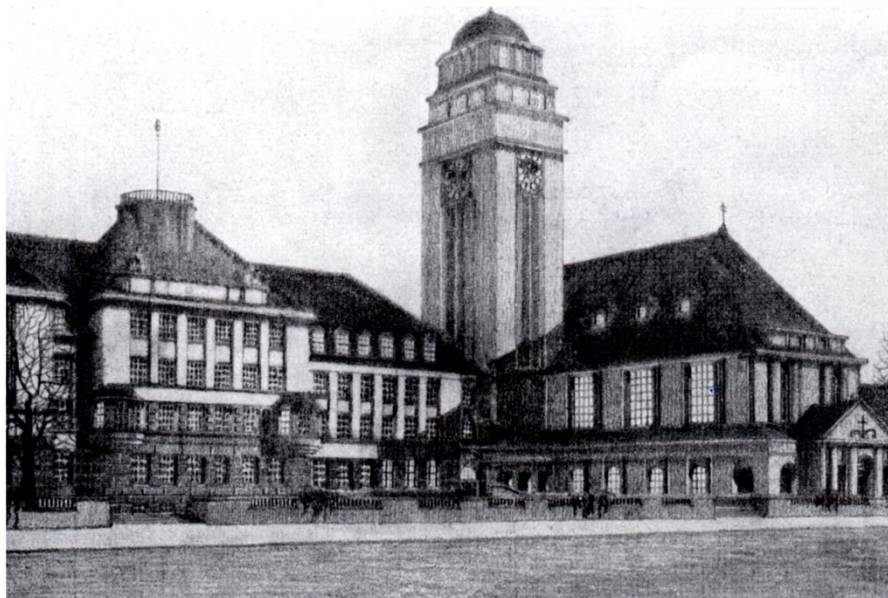
„Wenn heute alles gescheitert ist, so ist das nicht etwa eine Blamage der an dem Entwurf Beteiligten, sondern ein Beweis, dass es auch in schwerer Zeit noch soziale und edle Gedanken gibt. Tausend und abertausende Unternehmen sind infolge der Wirtschaftskrisis zusammengebrochen, auch solche, die von hervorragenden Kapitalisten mit rechnerischen Köpfen geleitet wurden. Wohl schwer konnte man in einer solchen Zeit den Gang der Wirtschaft voraussagen.“

Diesen Text schrieb Josef Wübeling am 15. März 1931 in sein Protokollbuch, das über das Wirken des Katholikenvereins berichtet. 20 Jahre lang scheiterten alle Bemühungen, einen Kirchbau zu errichten.

Der erste Entwurf entstand schon im Jahre 1913. Auf der Buchholzer Straße (dort, wo heute das Heizkraftwerk Süd steht) sollten Schule, Kirche und Kinderheim errichtet werden. Dieser Entwurf stammte von Wenzel Bürger. (Bürger war kein Unbekannter: er baute von 1897 bis 1899 die alte Chemnitzer Synagoge.) Doch der Erste Weltkrieg verhinderte diesen Bau. Bis (vermutlich) 1924/25 sollten alle Pläne ruhen.

Der Schweizer Hausgeistliche Joseph Röthlin nahm sich dann des Bauvorhabens an. Das 1913 von Pfarrer Schewtschik gekaufte Grundstück auf der Buchholzer Straße wurde gegen ein anderes getauscht. Aufbruchsstimmung.

Architekt Jänichen entwarf die Baupläne und tat den ersten Spatenstich auf dem neuen Grundstück. Aber wieder sollte sich alles anders entwickeln.

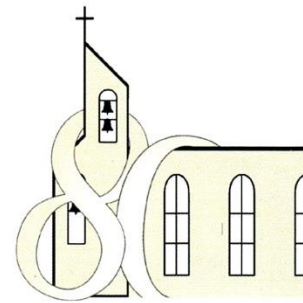


Seelsorger Röthlin gab noch nicht auf. Er nahm die Strapazen einer Bettelreise nach Argentinien auf sich, um Geld zu beschaffen – es reichte nicht. Die Honorare des Architekten konnten nicht bezahlt werden. Röthlin starb am 1. Januar 1926. Auch das neue Grundstück sollte brach liegen – wieder für viele Jahre.

Abbildungen: oben ein Entwurf aus dem Jahr 1913. Das Gebäude unten wurde im Jahr 1925 geplant.

Fotos: Archiv
Text: Henning Leisterer





DER STEINIGE WEG ZUR KIRCHE

Das ist die baupolizeiliche Genehmigung zum Bau einer Kirche, ausgestellt am 11. Juni 1934. Bis zum Bau der Kirche gab es im Haus Erfenschlager Straße 27 nur eine kleine Kapelle. Im Jahr 1933 begründete Oskar von Kielpinski (Mitglied des Katholikenvereines) den notwendigen Kirchbau so: „In den immer noch zu kleinen Raum entwickelt sich bald eine derartige schlechte Luft, das schon Leute unwohl und ohnmächtig wurden. ... Das Kirche und Pfarrhaus gut zusammen gebaut werden, beweist die Kirche in Döbeln, dazu kann noch unter der Kirche der ... Gemeindesaal liegen. Damit wäre nicht etwas vorübergehendes geschaffen, sondern etwas bleibendes. ...“

Schließlich erteilten die Behörden eine Genehmigung für den Bau.

Vielfältige Sorgen erwarteten nun den jungen Pfarrer Bernhard Toddenroth. Schon beim Bau ergaben sich Probleme. In einem Brief an Bischof Petrus Legge berichtete Toddenroth am 25. 4. 1935: „Wäre alles so verlaufen, wie es vorgesehen wurde, dann wäre alles restlos beglichen. Aber die schlimmen Bodenverhältnisse eines nicht gehauten Flussbettes mit der sich außerdem ergebenden Notwendigkeit, das Vorderhaus mit Mauerwerk zu unterfangen, waren nicht vorauszusehen.“

Noch größere Sorgen hatte Toddenroth bei der Finanzierung des Baus. Die Kirche stand nach nur 4 Monaten und konnte im Auftrag des Bischofs durch Erzpriester Neugebauer gesegnet werden. Doch die Weihe, die Bischof Legge aus Termingründen auf 1935 verlegen

musste, stand noch aus. Am 30. 1. 1935 schrieb Dr. Soppa aus dem Ordinariat: „Es sei nur das eine heute schon erwähnt, daß Se. Exzellenz unser Hochwürdigster Herr Bischof die Kirche nicht früher konsekrieren wird, als bis sämtliche Schulden beseitigt sind. ...“ Tausende von Bettelbriefen schrieb Toddenroth damals, verhandelte mit verschiedenen Gewerken um Preisnachlässe. Ein von den Nationalsozialisten verhängtes Sammlungsverbot für Kirchen verschlimmerte ab November 1934 die Lage zusätzlich.

Etwas unsicher erkundigte sich Toddenroth in einem Schreiben an das Ordinariat am 9. 7. 1935: „Betrifft das neue Sammlungsverbot, bis 30. September, auch das Versenden von Bittbriefen oder sind nur die öffentlichen Sammlungen auf Straßen und Plätzen und in den Häusern damit gemeint? Das absolute Sammlungsverbot für Juli, erlassen von Reichsminister Göbbels, habe ich eingehalten. Für August habe ich aber schon wieder 10.000 vorbereitet lassen. Im Zweifel, ob ich diese versenden darf, stelle ich obige Anfrage.“

Auch mit dem Architekten Schönefeld lief die Zusammenarbeit nicht reibungslos, so dass Pfarrer Toddenroth an seinen Bischof am 30. 1. 1935 schrieb: „Gestern hatte ich einen bitter-bösen Auftritt mit Herrn Architekt Schönefeld. ... Er hat sich während der Bauzeit viel zu wenig um alles gekümmert, sodaß er wegen anderer Bauten hier die Übersicht verloren hatte. Bei allen meinen Mahnungen, ja die Summe von 51.000 M nicht zu überschreiten, hat er immer betont, daß es noch reiche.“

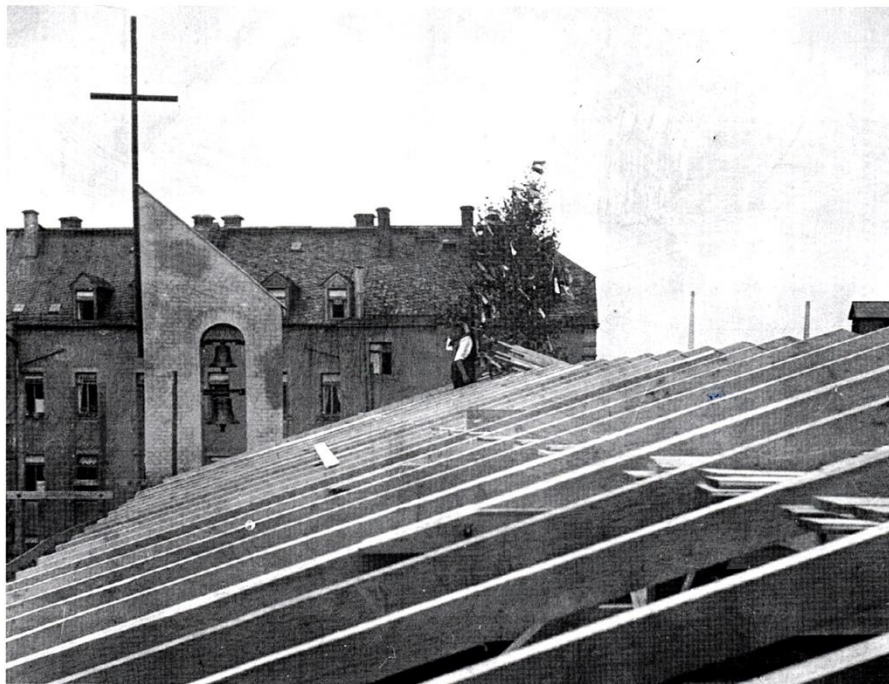


Wo der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen.

Natürlich gab es nebenbei noch die kleinen Problemchen, über die man heute lächelt, die damals aber (zu den großen Sorgen hinzukommend) auch Nerven kosteten. So konnte die Firma „Buback & Hiebel“ nicht verstehen, bei der Auftragsvergabe außen vor gelassen worden zu sein. Sie schrieb am 29. 10. 1934: *„Da ich seit 30 Jahren ein Bildhauer- und Stuckgeschäft in Chemnitz betreibe und der röm. kath. Kirche angehöre, hätte ich angenommen, dass man in aller erster Linie die Glaubensgenossen bei Vergabung solcher Arbeiten, berücksichtigt, so hat man aber einen Konkurrenten anderer Konfession herangezogen.“*

Die Firma bat um eine Erklärung. Bei allen Sorgen und schlaflosen Nächten, die Toddenroth damals hatte, konnte am 6. Oktober 1935 von Bischof Petrus Legge eine schuldenfreie Kirche geweiht werden. Der Generaldirektor der Wanderer-Werke Klee hatte großzügig Geld gespendet. An Bischof Legge beschrieb Toddenroth diesen Spender in einem Brief vom 4. 12. 1934 mit folgenden Worten: *„Dieser Herr war bisher Dissident (früher ev. luth.), will aber anfang nächsten Jahres ... konvertieren. ... Er ist inzwischen ein eifriger Marienverehrer geworden, betet täglich den Englischen Gruß, hat mehrere Madonnenbilder in seiner Wohnung, macht jedes Jahr eine Wallfahrt nach Vierzehnheiligen etc.“*

Bischof Legge schrieb Klee einen Dankesbrief u. erklärte: *„Es ist nun einmal so, ein mit materiellen Sorgen belasteter Priester wird in seiner gesamten Seelsorge unter dem Druck dieser Sorgen immer etwas leiden u. seinem hl. Amte nicht mit*



der ganzen Freude dienen können, die dieses Amt doch erfordert. Daher werte ich Ihre opferfreudige Tat als eine besondere Hilfe unserer Priesterarbeit.“

Am 21. Oktober 1934 konnte Erzpriester Neugebauer die Kirche zunächst segnen. Damit war sie der Gemeinde als Gotteshaus übergeben. Bischof Legge hatte Termine in Erfurt, sendete aber am 29. Oktober 1934 ein Glückwunschsreiben.

Darin heißt es: *„Ich darf Ihnen und der ganzen Gemeinde nochmals einen ganz besonders herzlichen Glückwunsch sagen und freue mich mit Ihnen auf das herzlichste. Es ist ja alles so formvollendet und künstlerisch gut und meinem persönlichen Empfinden entsprechend, dass ich gern einmal privatim vor der Konsekration die Kirche sehen möchte. Ob mein Wunsch erfüllt werden kann ist eine Frage, die ich*

heute nicht zu entscheiden wage. Zunächst muss ich ja, bis in die Hälfte November hinaus, zu Bettelfahrten in das Rheinland. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese meine Fahrten mit Ihren Gebeten begleiten würden.“

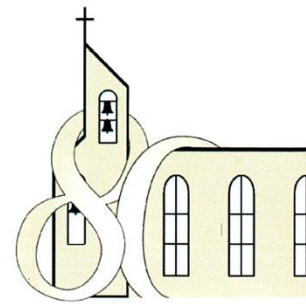
Ob Legge „privatim“ in der Kirche gewesen ist, ist nicht überliefert. Am 6. 10. 1935 weihte er das Gotteshaus.

Natürlich bringt ...
*„Denn ich weiss, dass der Herr Pfarrer auch noch jetzt, nach ...
 ...ndung des Hauses, allerhand Sorgen hat; deshalb bin ich Ihnen ...
 ... zu besondern Dankbar, wenn Sie die grosse Bitte hatten, das Her ...
 ...rrer Todesnoth die Sorgen erleichtern zu helfen. Es ist nun ...
 ...mal so, ein mit materiellen Sorgen belasteter Priester wird in ...
 ...iner gesamten Seelsorge unter dem Druck dieser Sorgen immer et ...
 ...iden und seines hl. Amte nicht mit der ganzen Freude dienen kö ...
 ... diese Amt doch erfordert. Daher werte ich Ihre opferfreud ...
 ... als eine besondere Hilfe unserer Priesterarbeit. Möge das ...
 ... eines opferbesten Apostel ...
 ... Ich gratuliere ...“*

Foto und Repro: aus Gemeindearchiv, Text: Henning Leisterer – mit Hilfe alter Dokumente aus dem Archiv von St. Antonius.

(Die Rechtschreibung wurde von den Dokumenten übernommen.)





TERMINFINDUNG

So schwierig wie der Kirchbau, gestaltete sich auch das Finden eines Termines für unsere Kirchweih. In unserem Gemeindearchiv erhalten ist ein einzigartiger und sehr persönlicher Briefwechsel zwischen Bischof Petrus Legge (*1882 +1951 – Bischof von 1932 bis zu seinem Tode) und Pfarrer Bernhard Toddenroth (*1898 +1988 – Seelsorger und Pfarrer von St. Antonius von 1933 bis 1966). Aus diesen Briefen möchte ich Ihnen hier einige Auszüge veröffentlichen. Die Rechtschreibung entspricht den Originaldokumenten.

(Zusammengetragen: Henning Leisterer, Fotos: Gemeindearchiv, Repro der Dokumente: Henning Leisterer)



BISCHOF LEGGE AN PFARRER TODDENROTH – 31. 07. 1934

„Was nun die Konsekration der Kirche angeht, so ist es mir, wie gesagt, beim allerbesten Willen nicht möglich vor Advent die Konsekration vornehmen zu können. Selbst wenn der 31. Oktober nicht schon besetzt wäre, würde ich Ihnen nicht

raten, ausgerechnet diesen Tag der Protestanten und wenn er uns noch sonst so gut passen sollte, zur Konsekration der Kirche zu nehmen. Sie wissen ja, wie empfindlich gerade manche Menschen sind und wir wollen alles vermeiden, was irgendwie die Rücksichtnahme der Konfessionen aufeinander stören könnte. Ich schlage Ihnen also folgenden Weg vor: Sobald die Kirche fertig ist, wird Herr Erzpriester Neugebauer das Gotteshaus in meinem Auftrage benedizieren, ich komme dann im nächsten Jahr herüber, und werde, wie ich Ihnen schon schrieb, das neue Gotteshaus feierlich konsekrieren. Wie ich aus Ihrem Briefe so ganz versteckt zwischen den Zeilen lese, wollen Sie an die Konsekration der Kirche deswegen nicht so recht heran, weil Sie glauben, dass ein Altarfixum Ihnen noch Kosten verursacht, die Sie heutzutage neben den anderen Kosten nicht aufbringen können. Ich will Ihnen in dieser Sorge aber gern helfen. Ich stifte Ihnen für den neuen Altar in der neuen Kirche 1000.- Mk. Ich denke, damit können Sie einen ganz würdigen, konsekrierbaren Altar schaffen.“

PFARRER TODDENROTH AN BISCHOF LEGGE – 4. 08. 1934

„Ew. Exzellenz danke ich von Herzen für die lieben, freundlichen Zeilen vom 31. cr. Die übergroße Mitsorge für den Kirchbau tut mir, so wohltuend sie einerseits ist, in der Seele weh, da ich um die vielen anderen Sorgen Ew. Exzellenz nur zu gut Bescheid weiß. Ich wollte doch das Werk gern allein schaffen, ohne meinen Bischof mit Sorgen zu belasten. Wären noch die Zeiten, wie ich sie zur Sammeltätigkeit für Fran-

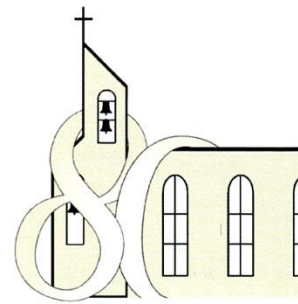


kenberg von 1928-31 zur Verfügung hätte, dann wäre das Ergebnis ein doppeltes. ... Darf ich die von Ew. Exzellenz in liebenswürdiger Weise gestifteten 1000,-M, die dem altare fixum zugedacht waren, für die Bänke benutzen? Diese wollte einer stiften und habe sie daraufhin in Auftrag gegeben. Aber auf ein weiteres „Wiederanbohren“ reagiert der Stifter noch nicht.“

PFARRER TODDENROTH AN BISCHOF LEGGE – 3. 10. 1934

„Ew. Exzellenz! Die neue Kirche geht der Vollendung entgegen. Am 21. Oktober soll nunmehr die Benediktion sein. Mit meinem nochmaligen Bedauern der ganzen Gemeinde, daß Ew. Exzellenz sie in diesem Jahre nicht mehr konsekrieren können, bitte ich, Herrn Erzpriester Neugebauer mit der Benediktion beauftragen zu wollen. Ew. Exzellenz werden im nächsten Jahre zur Konsekration ... freudig überrascht sein, welch prächtiges Gotteshaus hier entstanden ist.“





ST. ANTONIUS – NACH DEM ENDE DES 2. WELTKRIEGES 1945



Nachdem Pfarrer Toddenroth nach dem Ende der Nazi-Herrschaft wieder in seine Pfarrei zurückkehren konnte, galt seine erste Sorge der durch Bomben stark zerstörten Kirche. In der Chronik lesen wir auch von seiner Hoffnung, dass nun endlich Frieden kommen wird. Das vom Zusammenbruch erschütterte Volk hätte ihn dringend gebraucht. Es kam zu keinem Friedensvertrag. Stattdessen kamen in das vom Bomben zerstörte Chemnitz und in das ausgehungerte Sachsen Ströme von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, unter ihnen viele katholische Christen aus Schlesien und dem Sudetenland.

Später folgten die Vertriebenen aus Ungarn. Sie waren oft „untergebracht in Behausungen, die in Friedenszeiten direkt polizeilich verboten waren“, schreibt der Pfarrer in der Chronik. „Durch diesen Zustrom hat unsere Diaspora ein ganz anderes Gesicht bekommen. So dass in allen, auch den kleinsten Orten Gottesdienste oder wenigstens für die kath. Kinder Religionsunterricht eingerichtet wurde bzw. eingerichtet werden müsste.“

In Sachsen ist die Zahl der kath. Christen nach 1945 von 130 000 auf über 500 000 gestiegen. Das zeigte sich auch in der St.-Antonius-Ge-



meinde. Als eine erste Reaktion auf die große Zahl neuer Gemeindemitglieder, wurde im südlichen Teil der Gemeinde mit Thalheim als Zentrum zum 1. 12. 1946 eine Lokal-Kaplanei errichtet. Zu ihr gehören die Dörfer von Meinersdorf bis Brünlos, von Auerbach bis Dorfchemnitz. Pfarrer Friede, ein vertriebener Priester aus Schlesien, wurde Lokal-Kaplan.

Aber es verblieben noch immer 14 Ortschaften, die von Altchemnitz aus mit Gottesdiensten und/oder Religionsunterricht versorgt werden mussten. Was das an Einsatz und Zeit bedeutet, können wir uns heute kaum vorstellen. Pfarrer Toddenroth hat über die große Belastung, die ihm aufgebürdet wurde, der Chronik nichts anvertraut.

Für ihn als eifrigen Seelsorger war es selbstverständlich, den Ausgebombten, den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen Trost zu spenden, sie zu sammeln und zu ermutigen, in der Kirche und Gemeinde wieder ein Stück Geborgenheit und Heimat zu finden. Außenstationen mit Gottesdiensten in Neukirchen und Burkhardtsdorf wurden eingerichtet. Später kam auch Jahnsdorf dazu. In ökumenischer Gastfreundschaft haben die evangelischen Gemeinden ihre Gotteshäuser für die Katholiken geöffnet.



In den meisten Dörfern wurde Religionsunterricht erteilt. In Jahnsdorf durfte das noch bis in die 50er Jahre in der Schule geschehen. Die Chronik nennt einmal die Zahl von 350 Kindern, die für den Religionsunterricht gesammelt und unterrichtet wurden.

Dazu kommen entsprechend viele Taufen und Beerdigungen. Heute können wir von der seelsorglichen Arbeit, die bewältigt werden musste, und von den Pfarrern, die einen so wichtigen und großen Dienst getan haben, nur mit großer Achtung sprechen.

Diese teilweise undatierten Aufnahmen aus den 50er und 60er Jahren geben vielleicht einen kleinen Eindruck aus dieser Zeit wieder: große Erstkommuniongruppen und die Segnung der aus einer Strumpffabrik umgebauten Katholischen Kirche in Thalheim (1956), nachdem Thalheim schon 10 Jahre lang Lokal-Kaplanei war. Aber auch viele Beerdigungen bestimmten damals den Alltag des Pfarrer Toddenroth.

Text: Pfarrer i. R. Heinrich Bohaboj
Fotos: Archiv St. Antonius Chemnitz



BUNTE PUZZLESTEINE DES GEMEINDELEBENS ZU DDR-ZEITEN



Unser langjähriges Gemeinde- und Pfarrgemeinderatsmitglied Hannelore Iwaszkiewicz hat die Aufzeichnungen von früheren Sitzungen aus dem dunklen Schrank geholt, um unser Gemeindeleben ab den 1970er Jahren wieder etwas in Erinnerung bzw. ans Licht zu bringen.

Sie schreibt: Seit 1969 gibt es in der Kirche Gottes die Pfarrgemeinderäte. Aufgaben sind: Gottesdienstgestaltung, Verkündigungsdienst, Mitverantwortung für Gruppen und Kreise – also den Pfarrer helfend in Seelsorge und Gemeindegemeinschaft zu unterstützen. Das war die größte Neuerung für die kommende Zeit. Eine weitere Neuheit in unserer Gemeinde kam Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre. Frauen durften Lektorinnen sein und Mädchen konnten endlich ministrieren.

Doch zurück zu St. Antonius: Das Jahr 1970 begann mit der Auflösung des Kirchenchores. Zur geplanten Gründung eines neuen ist es nie gekommen. Über Gottesdienstzeiten wurde auch schon damals diskutiert, denn es gehörten zwei Außenstellen zur Gemeinde. Zum Religionsunterricht wurden die Kinder geholt oder gebracht oder der Unterricht fand gleich in den Außenstellen statt.

Im Pfarrhaus war ein Seminar untergebracht. St. Antonius wurde „Kirchensteuernebenstelle“.

Einer dringenden Renovierung bedurfte der Gemeindesaal. Er stand immer wieder unter Wasser. Mit neuen Tischen und Stühlen wurde er ausgestattet. Es waren die schönen harten roten Stühle, die bis zum 2013-Hochwasser unserer Gemeinde treue Dienste geleistet haben. Jeder konnte einen oder mehrere Stühle für 30 Mark „erwerben“, als Beitrag zur Finanzierung.

Zum lebendigen Gemeindeleben gehörten: die Frohe Herrgottstunde, die Gruppenstunden der Jugend, Ministranten, zeitweise ein Singekreis bzw. Schola und natürlich der Familienkreis. Er war eine feste Größe in der Gemeinde, ja, eine stabile Mitte. (Hauskreise waren noch nicht üblich.) Der Familienkreis traf sich immer im Pfarrhaus.

Man konnte miteinander reden, planen und beten. Dann standen die Renovierung und der Umbau der Kirche an. Orgelpfeifen wurden zum Kauf als Mitfinanzierung angeboten und es wurde gesammelt.

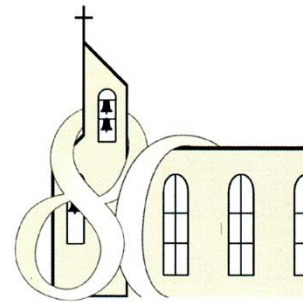


Begeistert fuhren wir zu den Wallfahrten nach Rosenthal, nach Wechselburg und nahmen an den Dekanatstagen an verschiedenen Orten (z. Bsp. Annaberg, Wechselburg) teil.

Im Jahreskreis der Gemeinde gab es folgende Feiern: Altentag/Weihnachtsfeier: Das wurde später zum Adventsnachmittag und nannte sich „Abwechslung im Gemeindeleben“. Viele Jahre wurde der Adventsnachmittag immer wieder von Kindern und Jugendlichen der Gemeinde (natürlich auch von Erwachsenen) mit gutem Programm ausgestattet. (selbstgeschriebene Theaterstücke von Kindern und Jugendlichen vorgelesen, Spiele, Instrumentalstücke, Lieder, Kinderschola, Bücher- und Basteltisch usw).

Fasching fiel nie aus, auch nicht in schweren Zeiten. Der sozialistische Staat hatte keine Möglichkeit, es zu verbieten, weil es zum kirchlichen Jahresfestkreis gehörte. Und funktionierte einmal die Heizung nicht, gab es wärmende Getränke.

Weitere Feste im Jahreskreis waren das Frühlings- und Kirchweihfest. Zu allen Aktivitäten brauchte es freiwillige (heute ehrenamtliche) Helfer und Ideen – also den Familienkreis.



Das Katholikentreffen in Dresden gab Kraft.



Pfarrer Krieglsteiner blieb 1976 im Westen. St. Antonius bekam eine neue Altarraumeinrichtung in die neu gestaltete Kirche und einen neuen Pfarrer: Pfr. Peter Morgenstern.

Im Laufe der Zeit wurde die erste Sonntagsmesse abgeschafft, ebenso lösten sich Familiengottesdienste und der Singekreis auf – der Familienkreis bleibt eine feste Größe und hielt zusammen. Zu allen Zeiten waren gemeinsame Fahrten wichtig: schon 1969 (oder 1970?) nach Schmiedeberg, 1971 nach Saalburg, zwei Mal in den Trebnitzgrund und nach Blankenhain. Christliche Truppen in christlichen Häusern zu sozialistischen Zeiten – das war schwierig, aber schön.

Unsere Jugend beging die Kar-Tage immer in ganz besonderer Form und das auch noch als junge Familien. Toll! Das Katholikentreffen in Dresden gab Kraft.

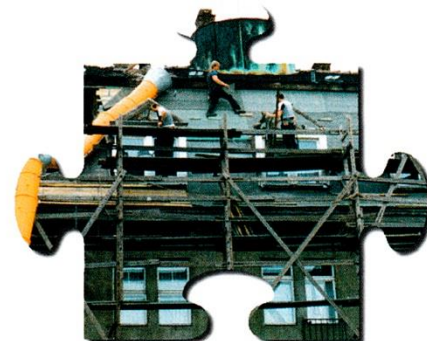
Die Wende lief „verhalten“ – sehr vorsichtig. Es lief alles einfach weiter. Der Familienkreis fuhr mit den „Jungen Familien“ nach Naundorf und wir bekamen eine Partnergemeinde aus Engelbrechtsmünster. Sie besuchte uns und brachte als Geschenk eine Metall-Leiter mit, die

sich Pfarrer Morgenstern gewünscht hatte, damit er leichter die Dachrinne säubern konnte. Später gab es einen Gegenbesuch.

Die Wallfahrten, Dekanatstage und Treffen wurden beibehalten. Aber nach wie vor wurde angemahnt, Kinder wieder mehr in den Gottesdienst einzubeziehen (so zum Beispiel: Palmsonntag, zu Fronleichnam, Ostern und Weihnachten). Leider wurde die Fronleichnamsprozession in der Stadt wieder auf Donnerstag verlegt.

Das Pfarrhaus war renovierungsbedürftig. Da Pfarrer Morgenstern keine konkreten Renovierungspläne hatte, bekamen die Salesianer später freie Hand zur Gestaltung. So konnte unser schönes Gemeindezentrum entstehen. Wir haben uns bemüht, trotz DDR-Schwierigkeiten, trotz Nachwendeumbrüchen (Reisefreiheit, Arbeitslosigkeit usw.) die Gruppen und Kreise aufrecht zu erhalten. Doch es wurden immer weniger...

Dann kamen die Salesianer und vieles hat sich verändert. Gemeinde im Aufbruch. Wir fuhren zu unserer Partnergemeinde nach Aufhausen und besuchten unseren alten Pfarrer Krieglsteiner ...



Bilder (von links):

Der Kircheingang zu besagter Zeit
Neue Stühle für den restaurierten Pfarrsaal
Fasching im Pfarrsaal
Gemeindemitglieder vor unserer Kirche
Fronleichnamprozession im Küchwald
Renovierung des Pfarrhauses
Anfang der 90er Jahre



Ein Neujahrsgruß des Bezirksbürgermeisters (1971). Neben „Grüßen und Glückwünschen zum Jahreswechsel“ erfahren die Altchemnitzer Katholiken viel über die „ständige Friedenspolitik der Regierung“ und „die hervorragenden Leistungen der Werktätigen“.

Text: Hannelore Iwaszkiewicz
Fotos: Gemeindearchiv St. Antonius

ELISABETH-SCHWESTERN & SALESIANER



Bild: Kinder vor dem Kinderheim Ende der 20er Jahre

Die Grauen Schwestern der Hl. Elisabeth und der salesianische Mitbruder Reinhold Kurtz: sie waren wichtige Eckpfeiler für die Möglichkeit einer Jugendarbeit in unserer Gemeinde. Zunächst schien jedoch vieles in eine eher bedrückende Richtung zu gehen. Bis 1936 kümmerten sich die Elisabeth-Schwester um die Heimkinder im Antonius-Heim. Dann musste das Kinderheim in ein Altenheim umgewandelt werden, um das Haus dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entziehen – denn die beanspruchten (wie in jeder Diktatur) die geistige „Gleichschaltung“ der Kinder in den braunen Kinder- und Jugendorganisationen. Leerstehende Zimmer wurden als private Wohnräume hergerichtet und dienen heute noch als vermieteter Wohnraum.

Die Generaloberin des Mutterhauses in Breslau, Mercedes Rother, gestattete der Gemeinde, eine Elisabeth-Schwester (Schwester Jolanda) als Seelsorgehelferin zu verwenden. Im Jahre 1941 kam dann der Schock: alle Elisabeth-Schwester wurden aus Altchemnitz abgezogen. Erhalten sind Briefe des Pfarrers, in denen er die Oberin eindringlich um eine Verlängerung des Wirkens von Schwester Jolanda bat, auch wenn

es nur einige Monate wären. Sie war für die Seelsorgehilfe unentbehrlich geworden. Die Schwestern jedoch hatten Personalmangel und mussten sich auf andere Häuser konzentrieren. Erhalten blieb das Elisabeth-Haus auf der Weststraße 8.

Es war eine Privatklinik. Der finanzielle Überschuss dieser Klinik machte es den Schwestern damals erst möglich, das Antonius-Kinderheim zu finanzieren und „heil“ durch die Wirtschaftskrise Ende der 20er Jahre zu führen. Das Elisabeth-Haus wurde von den Schwestern betreut – bis ins Jahr 1982. Schwesternmangel führte schließlich zur Aufgabe des Hauses. Diözesanbischof Schaffran konnte jedoch erreichen, dass die Schwestern Chemnitz nicht ganz verlassen und gab ihnen ein anderes Haus auf der Hermersdorfer Straße.

Nach den politischen Umbrüchen der Jahre 1989/1990 gab es ganz neue Perspektiven. Vom damaligen Provinzial Pater Bihlmayer bekam P. Johannes Schreml SDB den Auftrag, doch mal in die neuen Bundesländer zu fahren und zu erkunden, ob der Orden hier aktiv werden kann. Mit einer Teestube begann die Arbeit, die heute so viele Früchte in Chemnitz trägt. Pater Hans Schoch und der salesianische Mitbruder Reinhold Kurtz erkundeten parallel, ob in den neuen Bundesländern der Aufbau eines Berufsbildungswerkes nötig und möglich ist.

Auf dem Adelsberg konnten sie ein Gebäude übernehmen, das die Elisabeth-Schwester nicht mehr nutzen wollten, eben das Haus auf der Hermersdorfer Straße, welches Bischof Schaffran 1982 den Schwestern zur Nutzung übergab.



Bild: Br. Reinhold Kurtz und Pater Johannes Schreml

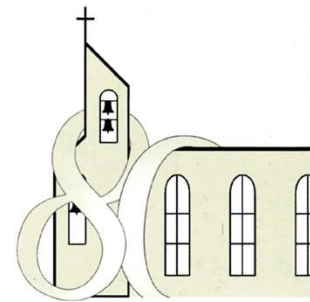
Dieses als „Haus Lebenszeichen“ bekannte Gebäude war sozusagen der Ursprung des Salesianer-Ordens in Chemnitz.

Dass die Salesianer sich ausgerechnet dieses Haus als ersten Stützpunkt ausgesucht haben, hing damit zusammen, weil eine dort stationierte Elisabeth-Schwester und Reinhold Kurtz Geschwister waren. Nach intensiven Gesprächen zwischen Pater Johannes Schreml und dem damaligen Provinzial Bihlmayer durfte der für eine gute Jugendarbeit bekannte Orden dann St. Antonius als Pfarrei übernehmen.

Für mich persönlich sind diese zusammengetragenen Ereignisse ein Zeichen dafür, wie Gott auf krummen Zeilen gerade schreiben kann, oder anders gesagt: wie er scheinbar hoffnungslose Situationen (zum Beispiel im Kriegsjahr 1941) zu einem Happyend bringen kann, nur manchmal etwas anders, als es die Gemeindeglieder und ihr Pfarrer vielleicht damals in ihren Bitten formuliert haben.

Text: Henning Leisterer
Fotos: Gemeindearchiv





HAPPY BIRTHDAY JUGENDHAUS!



Es ist eigentlich noch ein Kindergeburtstag. Unser „Jugendhaus Lebenszeichen“ wird 10 Jahre alt. Bischof em. Joachim Reinelt segnete es am 10. Oktober 2004 – also zum 70. Kirchweihfest. Wir sollen uns um die Auslastung des Hauses keine Sorgen machen, rief uns der Bischof damals sinngemäß zu.

Und tatsächlich, das Jugendhaus konnte sich in den Jahren immer besser etablieren und ist für unsere Gemeinde und die Salesianer Don Boscos ein fester Bestandteil geworden. Pater Johannes Schreml SDB nutzte damals die Chance, das Nachbargrundstück mit dem leer stehenden Haus zu kaufen. Zuerst dachte er daran, einen katholischen Kindergarten in das Haus zu integrieren. Aber schnell stellte sich heraus, dass das Haus dafür nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringt.

Für ein Jugendhaus war es jedoch ideal. Seitdem hat dieses Haus viel erlebt und auch bewirken können.

Jugendhaus
Lebenszeichen

Natur - Gemeinschaft - Leben
Individuelle Themenbausteine für Projekttag & Freizeit

Das Jugendhaus Lebenszeichen befindet sich in Trägerschaft der Gemeinde St. Antonius Chemnitz und wird inhaltlich betreut von der Kirchengemeinde sowie den Salesianern Don Boscos.

Informationen

In den Anfangsjahren gab es ständig einen Ethik-Stammtisch – ein Angebot, das sich speziell an Ethik-Lehrer richtete. Auch Schulklassen kamen und kommen immer wieder gerne in das Jugendhaus.

So kann dieses Haus christliche Werte nach außen tragen. Verschiedene Themenkomplexe („Glaube – Gemeinschaft – Leben“ und „Natur – Gemeinschaft – Leben“) werden interessierten Gruppen angeboten, die sie dann in einer Art Baukasten-

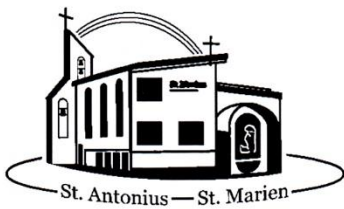
system (mit oder ohne Referenten bzw. Hilfestellung) vertiefen können. Dazu bieten das tolle Stadtrandumfeld und die Nähe zur Kirche ideale Voraussetzungen. Das Besondere an diesem Haus ist die Möglichkeit, die Salesianische Spiritualität kennenzulernen und mit zu leben.

Einem Kind wünscht man zum 10. Geburtstag alles Gute auf dem Weg des Erwachsenwerdens. Ich glaube, unser Jugendhaus (getragen von der Gemeinde und konzeptionell unterstützt von den Salesianern Don Boscos) ist da schon etwas weiter.



Text & Fotos: Henning Leisterer





ZUSAMMENGEGEHEN HEISST ZUSAMMEN GEHEN

„Wenn also am 1. Januar 2011 unsere Gemeinde „St. Marien“ verbunden wird mit der Gemeinde „St. Antonius“ in Chemnitz bzw. „Heilig Kreuz“ in Annaberg, dann dürfen wir sicher sein, dass Christus alle Wege mit uns geht. Er lässt uns nie allein. Seine Gemeinschaft stärkt unseren Glauben und gibt uns Zuversicht.“

Diese Zeilen schrieb Pfarrer Gregor Decker in den Advents-/Weihnachtspfarrbrief 2010 von St. Marien in Zschopau. Es sind schöne, wichtige Worte, die tragen können, auch auf dem gemeinsamen Weg mit unserer Gemeinde. Am 1. Januar 2011 ist also der Schritt vollzogen worden, wo St. Marien administrativ aufgeteilt wird. Doch es soll kein Aufteilen sein, sondern ein Teilen. Ein Teilen an Gewonnenem, an Erfahrungen auf dem gemeinsamen Weg, ein sich Mitteilen untereinander, um eins zu erreichen: das gemeinsame Gehen. Wenn zwei Gemeinden zusammen gehen, wird automatisch ein Zusammengehen daraus werden, aber als Prozess, der Zeit benötigt, der mehr beinhaltet, als die Zschopauer Kirchenbücher in das Chemnitzer Pfarrbüro zu stellen. Es wird ein Prozess, der spannend



ist und der beide Gemeinden bereichern kann. Wann man sozusagen am Ziel ist, sich also wirklich als eine Gemeinde fühlt, lässt sich nicht sagen. Gemeinsame und sehr schöne Ausfahrten haben wir zusammen erlebt. Der Zschopauer Seelsorger arbeitet gut mit dem gemeinsamen Pfarrgemeinderat zusammen. Die Kirche St. Marien ist seit Jahren Gastgeber für unser Jugendzeltlager, Ministranten helfen sich gegenseitig aus, wenn es in einer Gemeinde mal knapp wird. Auch die Religiöse Kin-

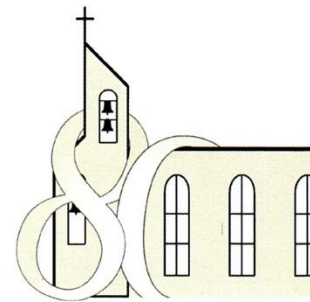
derwoche profitiert sehr von der Gemeinsamkeit. Das sind gute Wegstationen. Doch wann hat man das Ziel der äußeren und innerlichen Vereinigung erreicht? Vielleicht wenn man unsere Gemeinde in „St. Antomarien“ umtaufen könnte? Ist denn dieses „St. Antomarien“ wirklich als Ziel definiert oder erwünscht? Wo bleiben dann die historisch gewachsenen Vielseitigkeiten, die Heimatbindung? Wichtig ist der gemeinsame Weg, der Weg im Glauben und in Gemeinschaft, auch in der Gemeinschaft mit Gott. Denn: *„Seine Gemeinschaft stärkt unseren Glauben und gibt uns Zuversicht.“* hatte Pfarrer Decker geschrieben.



Bild oben: Aus zwei Gemeinden wird eine – visualisiert auf dieser Fotomontage. Das Pfarrei-Logo, welches wir seit 2011 verwenden, ist eine Adaption dieses Bildes. Bild links: Der Beginn des gemeinsamen Weges: Zusammen gehen mit Gott. Heilige Messe in St. Antonius.

Text, Fotos: Henning Leisterer





PRIESTER UNSERER GEMEINDE

*Über die von der jng. Reformation in Gemnitz blühe
wird sich die künftige der jng. Reformation von St. Antonius
aufeinander beziehung von Stefan J. Gammal Masar, St. Antonius
Gemnitz, 4. 11. 1928.
Ich wird sich nicht der allerschwersten Arbeit
wie im Laufe im allgemeinen und im Gemnitz im
St. Antonius als first mit All. Gemnitz stellt die die
St. Antonius.
Ich will denken, für den St. Antonius von Gemnitz, das
St. Antonius von All. Gemnitz sind gefordert, sind die
ich will denken für St. Antonius, welche Pflichten in dem
St. Antonius sind die die St. Antonius St. Antonius.
es stellt gemindert eine Jng. 1918 mit dem St. Antonius
St. Antonius. St. Antonius St. Antonius St. Antonius*

Das ist Seite 1 unserer Gemein-
dechronik. Begonnen wurde sie
1928. Damals wirkte Dr. Spettmann
als Seelsorger. Doch der erste Pfar-
rer (nach Kirchenrecht) unserer Ge-
meinde hieß Bernhard Toddenroth.
Denn erst am 1. Oktober 1937 (also
vor 77 Jahren) bekam St. Antonius
ihre Eigenständigkeit als katholische
Gemeinde. Genau 10 Jahre vorher,
am 1. Oktober 1927, wurde mit dem
Eintreffen von Schlosskaplan Spett-
mann eine Seelsorgestelle errichtet.
Zwar fühlten sich die Altchemnitz-
er Katholiken schon als Gemein-
de, doch streng genommen gehörte
die Seelsorgestelle immer noch zur
Pfarrei St. Nepomuk. Jakob Schewt-
schik, Pfarrer von St. Nepomuk, war
durch seinen Plan, Kinderheim, ka-
tholische Schule und Pfarramt in
Altchemnitz aufzubauen, ein Weg-
bereiter unserer Gemeinde. Danach
folgten Hausgeistliche, also Priester,
deren Aufgabe es war, Heimkinder,
Schüler und Elisabeth-Schwester
seelsorgerisch zu betreuen. Natür-
lich standen sie den Katholiken des
Umfeldes aufgeschlossen gegenüber
und versuchten, den Bau einer Ge-
meinde mit eigener Kirche voranzu-
treiben, dennoch waren es (streng
kirchenrechtlich gesehen) keine
Pfarrer. Trotzdem hat die Gemeinde
ihnen viel zu verdanken, weshalb sie
in unserer Historie natürlich einen
festen Platz haben sollen.



**JAKOB
SCHEWTSCHIK**

geboren: 06.09.1867 in Storch
Priesterweihe: 08.12.1892
gestorben: 03.08.1935 in Crostwitz
tätig in St. Antonius:
Gemeindepfarrer von St. Nepomuk

Schewtschik kaufte das Haus Erfen-
schlager Str. 27, integrierte das An-
tonius-Kinderheim, förderte die 3.
kath. Schule. Seine Arbeit war (auch
wenn er nie Pfarrer hier war) Grund-
stein unserer Gemeinde.



**LUDWIG
GÖRLICH**

tätig in St. Antonius:
01.05.1922 bis 15.02.1923 (?)

Bekannt ist, dass er Kuratus war, aus
Sagan (Schlesien) kam und nach sei-
ner Zeit in Altchemnitz erster Pfar-
rer in Limbach-Oberfrohna wurde.



**JOSEPH
IGNAZ
RÖTHLIN**

geboren: 17.12.1873 in Kerns Schweiz
Priesterweihe: 17.07.1904
gestorben: 01.01.1926 in Chemnitz
tätig in St. Antonius:
15.02.1923 bis 01.01.1926

Röthlin versuchte einen ersten
Kirchbau in Altchemnitz, was die
wirtschaftliche Not der 20er Jahre
verhinderte. Eine Bettelreise nach
Argentinien, die er bereits krank an-
getreten hat, blieb erfolglos.



**MICHAEL
ANTON TANNO**

geb.: 10.01.1869 in Obervaz Schweiz
Priesterweihe: 22.07.1894
gestorben: 04.10.1946 bei Wien
tätig in St. Antonius:
1926 bis 07.02.1927

Chemnitz blieb für den Schweizer
Priester Tanno nur eine kurze Episo-
de. Er musste aus gesundheitlichen
Gründen seine Tätigkeit im Antoni-
us-Heim wieder aufgeben.



Ihre Priester will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen fröhlich sein (Ps. 132,16)



**P. GEORG
GENSERT SJ**

geboren: 08.11.1874 in Alzey (Hessen)
Priesterweihe: 11.06.1897
gestorben: 21.04.1956 in Pullach
tätig in St. Antonius:
zwischen Februar und Oktober 1927

P. Gensert gehörte während seines Wirkens in Chemnitz zur Kommunität in Hoheneichen. Eine von ihm abgehaltene religiöse Woche (06. bis 13.03.1927) fand damals in St. Antonius großen Zuspruch.



**BERNHARD
TODDENROTH**

geboren: 19.10.1898 in Münster
Priesterweihe: 03.12.1922
gestorben: 19.11.1988 in Maxen
tätig in St. Antonius:
07.04.1933 bis 06.10.1966

Durch Toddenroths Idee und unter seiner Regie konnte endlich im dritten Versuch die Antonius-Kirche gebaut werden. Er führte die Gemeinde souverän durch schwere Zeiten und prägte sie maßgeblich.



**RICHARD
KRIEGL-
STEINER**

geb.: 05.02.1930 in Petlarn/Tachau
Priesterweihe: 17.07.1955
gestorben: 23.06.2005 in Roding
tätig in St. Antonius:
06.10.1966 bis November 1976

Mit Hilfe von Spendengeldern (auch aus Westdeutschland) konnte Pfarrer Krieglsteiner das Pfarrhaus neu verputzen lassen. Auch der Kirchenraum bekam ein völlig neues Gesicht.



**DR.
HIERONYMUS
SPETTMANN**

geboren: 04.02.1883 in Oberhausen
Priesterweihe: 07.04.1911
gestorben: 24.12.1938 in Sonsbeck
tätig in St. Antonius:
01.10.1927 bis 01.04.1933

1927 übernahm Spettmann das neue Seelsorgeamt. Er kümmerte sich sehr um die Kinder der oft arbeitslosen Gemeindeglieder und organisierte Ferien im Landheim. Ein Kirchbau blieb erfolglos.



**KARL
KRETSCHMER**

geboren: 07.10.1891 in Schirgiswalde
Priesterweihe: 10.08.1917
gestorben: 08.05.1958 in Bautzen
tätig in St. Antonius:
01.06.1944 bis 31.05.1945

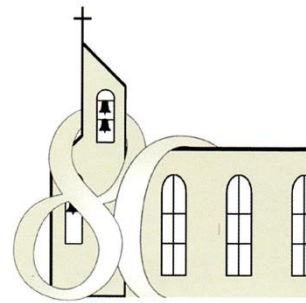
Die politisch motivierte Verhaftung Toddenroths machte es nötig, dass Kretschmer aus Annaberg nach Chemnitz kam, als Pfarradministrator. Toddenroth musste 1 Jahr nach Annaberg. 1945 tauschten die Priester wieder.



**PETER-GEORG
MORGENSTERN**

geboren: 16.02.1931 in Dresden
Priesterweihe: 22.12.1962
tätig in St. Antonius:
04.03.1977 bis 31.08.1997

Morgenstern führte die Gemeinde durch die politischen Umbruchzeiten in der DDR. Nach der Wiedervereinigung begann er, mit Werterhaltungsarbeiten an Pfarrhaus und Kirche.



**P. JOHANNES
SCHREML SDB**

geboren: 15.06.1940 in Grafenwöhr
Priesterweihe: 12.07.1970
tätig in St. Antonius:
01.09.1997 bis 21.06.2003

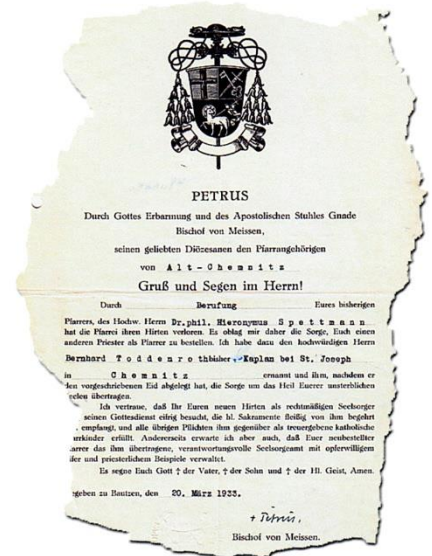
Unter P. Johannes wurde St. Antonius Salesianische Pfarrei. Die Renovierung von Kirche und Pfarrhaus konnte beendet und das Nachbargrundstück mit Gebäude gekauft und gestaltet werden.



**P. ALFRED
LINDNER SDB**

geboren: 31.10.1952 in Gebenbach
Priesterweihe: 28.06.1981
tätig in St. Antonius:
01.09.2003 bis 31.08.2006

P. Alfred brachte den Umbau des Jugendhauses zum Abschluss. Nachdem Bischof Reinelt es im Oktober 2004 geweiht hatte, richtete P. Alfred es konzeptionell aus.



Das sind zwei Dokumente aus dem Jahre 1933. Sie berichten über die Installation des Pfarrers Bernhard Toddenroth.



**P. PHILIPP
WEISSHAAR
SDB**

geboren: 15.07.1929 in Brigachtal
Priesterweihe: 04.08.1960
tätig in St. Antonius:
21.06.2003 bis 01.09.2003

Bis zum Dienstantritt von P. Alfred Lindner und zu seiner Vertretung in den Folgejahren, war P. Philipp als Pfarradministrator tätig. Wichtig waren ihm Seelsorgebesuche bei Menschen unserer Pfarrei.



**P. BERNHARD
KUHN SDB**

geboren: 24.09.1953 in München
Priesterweihe: 29.06.1986
tätig in St. Antonius:
seit 01.09.2006

P. Bernhard Kuhn ist unser „aktueller“ Gemeindepfarrer. Neben der Gemeindegemeinschaft in St. Antonius ist er vom Bischof berufener Seelsorger in der Haftanstalt.



Neben dem „Protocollum peractae Installationis“ ist uns ein Dokument erhalten, in dem Bischof Legge in einem Schreiben diese personelle Veränderung der Gemeinde mitteilt.



DER GEIST DON BOSCOS

Er kam durch Schneegestöber, auf einem italienischen Kleinlaster liegend in unsere Kirche: Don Bosco. Das war am 9. Dezember 2012. Der 200 kg schwere Bronzeguss mit eingefasster Reliquie muss im Jahr 2015 in Turin sein. Bis dahin hat er die halbe Welt bereist. Diese Statue und ein Sarkophag touren seit 2009 durch alle Wirkungsorte, an denen Salesianer tätig sind.

Doch eigentlich kam Don Bosco schon 1997 in unsere Gemeinde, weniger spektakulär und ohne italienischen Kleinlaster. Ich meine den Geist Don Boscos. Aus einer kleinen „filialkirchengefährdeten“ Stadt-randpfarrei wurde eine salesianische Niederlassung und von Salesianern betreute Pfarrei. Was für ein Aufbruch! Kinder aus dem Don-Bosco-Haus fanden hier einen guten Begegnungsort. Gemeindeglieder traten in die salesianische Vereinigung SMDB ein, eine Leiterwagentour vor 11 Jahren war der Beginn des heute so beliebten und erfolgreichen Zirkus „Birikino“. Der Geist Don Boscos war in unserer Gemeinde angekommen.



Ein jährlicher Höhepunkt ist das Don-Bosco-Fest Ende Januar. Das Hochfest der Salesianer, das an den Sterbetag des Heiligen erinnert, hat unserer Gemeinde viele wunderbare Begegnungen gebracht. Dieses Jahr kam Diözesanbischof Dr. Heiner Koch. Nach dem Pontifikalamt segnete er den nach dem Hochwasser 2013 wiedererrichteten Pfarrsaal („mit wenig Wasser, um keine neuen Schäden zu verursachen“, wie er sagte) und brachte viel Zeit mit, um sich mit den Gästen und Gemeindegliedern zu unterhalten.

Im Jahr davor sprach der emeritierte Bischof von Rotterdam Adrianus Herman van Luyn SDB darüber, wie wichtig es für Don Bosco und seine Mitarbeiter war und ist, das Evangelium umzusetzen. Unvergessen wird für unsere Gemeinde die Professfeier von Reto Wanner und Primus Syiem bleiben. Provinzial P. Josef Grüner nahm von Reto Wanner und Primus Syem das feierliche Versprechen ab, ihr Leben ganz in den Dienst des Ordens zu stellen.

Der Geist Don Boscos. Auch unsere Pfarrjugend konnte in den letzten Jahren viel Bereicherung erfahren und unsere Gemeinde bereichern. Die 200 kg schwere Don-Bosco-Statue blieb im Dezember 2012 nur einige Tage in unserer Kirche, bevor sie ihre Weltreise fortsetzte. Doch der Geist Don Boscos hat in unserem Gemeindeleben einen festen Platz.

Bild links: Die Don-Bosco-Statue in unserer Kirche

Bild oben rechts: Firmung eines Jugendlichen aus dem Don-Bosco-Jugendwerk

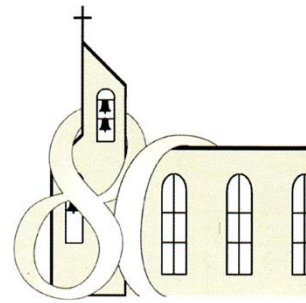


Die Salesianer laden immer herzlich ein, die salesianische Spiritualität zu erfahren, daran teilzuhaben und sie auch zu erleben. Sie ist geprägt von einer gewissen Lebensfreude, die den anderen Menschen (insbesondere den jungen Menschen) anspricht, ihn einbezieht und am Leben teilnehmen lässt.

Die Pfarrei schätzt dabei sehr die Verbindung zu den einzelnen Einrichtungen und Tätigkeitsfeldern der Salesianer Don Boscos (Don Bosco Haus mit Kinder- und Jugendzirkus „Birikino“ und Don Bosco Jugendwerk gGmbH Sachsen), zu den Angeboten der Gemeinschaft im Alltag und Gebetsleben (zusammen mit den Salesianischen MitarbeiterInnen) oder auch zum einzelnen Salesianer selbst.

Möge daher der Spruch Don Boscos „Ich möchte Euch zeitlich und ewig glücklich sehen“ ein Wunsch für alle Menschen jeglichen Alters sein, die in unsere Gemeinde kommen, kurze oder lange Zeit verweilen oder auf der Durchreise sind.

Text: Pater Heinz Menz SDB und Henning Leisterer
Fotos: Henning Leisterer



DIE 3 GESICHTER UNSERER KIRCHE

„Die Altarflügel haben den Wert von 2000 Mark, als Zahlung erhielt ich 450 RM. So stiftete ich der Pfarrkirche der kath. Gemeinde zu Alt-Chemnitz unter dem Heutigen einen Kunstwert in Höhe 1550 RM. Zum Gedächtnis meines Bruders bitte ich die Gemeinde um Lesung einer Seelenmesse für ihn in Ihrer neuen Pfarrkirche“. Das schrieb Bruno Seener (1893-1952). Vor seinem Altarbild versammelte sich die Gemeinde von 1934 bis 1976. Das Bild ist auch heute noch erhalten, wenn auch nicht mehr im Gottesdienstraum präsent. Die Holzfiguren schuf Max Bochmann (1877-1955).

Bochmanns Figuren stehen auch heute noch im Altarraum der Kirche. Die Greizer Künstlerin Elly-Viola Nahmmacher (1913-2000) versuchte im Jahr 1976 dem Altarraum mit der Vereinigung ihrer modernen Kunstwerke und Bochmanns Figuren einen gewissen Ewigkeitscharakter zu geben. Sie schreibt über das Holz ihrer Arbeiten: „Da ist ein ehemals fürstlicher Park mit Alleen, Zypressen, Linden, ... sehr alter Baumbestand, bei jedem Sturm stürzen die kernfaulen alten Bäume um, dann kommt am anderen Morgen ein kleiner Lieferwagen mit ausgesuchten bizarren Ästen und Stämmen jeder Stärke und Länge ... und da beginnt die bezauberndste Arbeit des Nachdenkens, was in den jeweiligen Baumstücken drin sein könnte ...“

Bochmanns und Nahmmachers Kunstwerke bestimmen den Altarraum auch nach dem Kirchumbau 2000. Hinzuweisen ist auf das aktuelle Altarbild.

Es entstand im Jahr 2006 als Schüler-Kunstprojekt des Gymnasiums Einsiedel. Dargestellt wird der brennende Dornbusch. Der Herr (also Gott - Anm. d. Verf.) sagte: „Komm nicht näher heran. Lege deine Schuhe ab, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex. 3,5) Die Dornbuschszene steht im Kontext mit dem Tabernakel, in dessen Mittelteil Nahmmacher auch Flammen dargestellt hat. Unter www.st-antonius-chemnitz finden Sie umfangreiche Informationen zu unserer Kunst im Kirchraum.

Noch ein Wort zum Pfarrsaal. Auch er erlebte immer wieder Renovierungen. Umfangreich saniert wurde er im Jahr 2000. Das Hochwasser von 2013 zerstörte ihn komplett und nur dank vieler und großzügiger Spenden, kann unser Saal seit Januar 2014 wieder ein lebendiger Ort unseres Gemeindelebens sein.



Ein Einblick in unsere Kirche im Jahr 1934,



im Jahr 1976 und



aktuell aus dem Jahr 2014.

DER KIRCHTURM IST LEUCHTTURM

Angenommen, vor einer Bankfiliale steht ein kleiner Aufsteller. Dort kann der Fußgänger folgende Sätze lesen: „Bitte treten Sie ein, auch wenn Sie keinen Pfennig in der Tasche haben. Sie sind uns wertvoll und wir schenken Ihnen das, was Sie zum Leben brauchen!“ Wer würde an diesem Schild vorbeigehen?



Welchem Ding aus dem „Supermarkt der Illusionen“ soll man nun trauen?

Bischof Dr. Heiner Koch diagnostizierte, dass es im atheistischen Sachsen viele Suchende gibt. Doch oft suchen wir Christen selber: nach Strukturen. Priestermangel, viel zu große Kirchen, die man kaum noch



Das genau ist die Botschaft Gottes: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! ... weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist und weil ich dich lieb habe. ... So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir...“ (aus: Jesaja). Warum rennt man der Kirche, die so eine fantastische Botschaft zu verkünden hat, nicht die Türen ein? Warum kaufen sich die Menschen im „Supermarkt der Illusionen“ je nach Gefühlslage irgendwelchen Tinnel zusammen.

Und wenn man morgen in einer anderen Gefühlslage aufwacht, dann tauscht man dies mit dem und das mit dem, nimmt noch etwas aus dem Schubfach der Astrologie und Kann eine Seele wirklich heil werden, wenn sie nach Belieben zwischen den spirituellen Bildern schwimmt, ohne göttlichen Zuspruch. Was taugen die zusammengeramschten Beliebigkeiten in Zeiten der Not, der Umbrüche und Lebensfragen?



Fotos: Bilder einer bunten Gemeinde.

ökonomisch sinnvoll beheizen kann, weniger werdende Gläubige, Zusammenlegungen von Gemeinden, das beschäftigt schon – auch unsere Gemeinde. Wird sie eine Zukunft haben? Ja, sie wird!

Im Forum des Stadtgesprächs beraten seit 2012 Kleriker und Laien, wie wir in Chemnitz die katholischen Orte fit für die Zukunft machen können (katholische Orte sind nicht nur Kirchen, sondern auch Bahnhofsmision, Trauerbegleitung, ...). Es wurde festgestellt, welchen katholischen Reichtum wir im Diaspora-Chemnitz haben. Bischof Dr. Koch, der den Prozess engagiert begleitet, sagt immer wieder: Christsein und Kirche müssen gestärkt werden! Es entspricht aber unserer kirchlichen Situation, dass der Bischof in absehbarer Zukunft auch strukturelle Entscheidungen treffen muss. Dennoch: Struktur muss der Kirche dienen, nicht anders herum. Es geht nicht um Abbruch!



Unser Kirchturm muss Leucht- und Funkturm sein, damit die Menschen uns empfangen.

Jede Kirche in Chemnitz kann ein Leuchtturm des Glaubens sein, indem sie ihre Eigenheiten erkennt und lebt. Sicher werden sich Verwaltungsstrukturen ändern. Doch (und das ist wichtig) jedes Kirchengebäude, jede Gemeinde muss und kann ein „Ort des lebendigen Glaubens“ sein.



Doch das ist nicht schlimm, das geht anderen auch so! Wenn unser Kirchturm ein heller Leuchtturm ist, haben wir eine gute Zukunft. Schwaches Licht, das nur unsere Kirche ausleuchtet, wird nicht reichen. Die Energiequelle für das Licht ist Gott – wir sind die „Lichtträger“. Pater Bernhard sieht in dem Leuchtturm auch einen Funkturm.



Sind wir ein lebendiger Ort des Glaubens? Ich denke ja. Wir haben viele engagierte Gemeindemitglieder und gut laufende Gruppen (3 Familienkreise, Bibelkreis, das Forum Bunter Tisch, Liturgiekreis, lebendige Kinder- und Jugendarbeit, eine recht brauchbare mediale Ausstrahlung durch Homepage, Newsletter etc., Musikgruppen und so weiter). Traditionell sind wir (neben anderen katholischen Orten) ein Begegnungsort mit Kindern und Jugendlichen aus dem Don-Bosco-Jugendwerk.

Wir haben einige Taufen im Jahr (auch Erwachsenentaufen) und eine sehr starke Firmgruppe, die sich jetzt wieder auf den Firmweg macht. Auch der in Chemnitz beheimatete Zirkus „Birikino“ hat viele Berührungspunkte mit unserer Gemeinde. Natürlich gibt es auch in unserer Gemeinde Dinge, die besser laufen könnten. Wir sind keine Paradies-Kirche: es menscht, manches ist ausbaufähig.



Er schreibt: „*Der Leuchtturm wird auch in Zukunft Orientierung schenken, vielleicht nicht mehr so wie bisher, aber als Funkturm, über den die göttlichen Botschaften weiter vermittelt werden an die „neuen Empfangsgeräte“ unseres Glaubens.*“

Unser Kirchturm muss Leucht- und Funkturm sein – damit die Menschen uns empfangen, uns sehen und in unserer Gemeinschaft Heimat und einen guten Ort finden, einen Platz an dem Gott gegenwärtig ist, der das schenkt, was wir und die Menschen in unserem Umfeld brauchen.

Ein Kirchturm, der unseren Glauben, unsere Zuversicht und unsere einladende Herzlichkeit ausstrahlt, ist heller, als bunt flackernde, aufdringliche Leuchtdioden im „Supermarkt der Illusionen“.

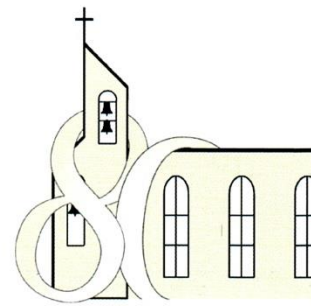
Fotos: Bilder einer bunten Gemeinde.

Text und Bilder: Henning Leisterer

VON DER HAUSKAPELLE ZUR SALESIANERPfARREI – EINE CHRONIK

- 1913** Propsteipfarrer Jakob Schewtschik (*1867 +1935) will im Süden der Stadt eine Schule, ein Kinderheim und eine Kirche bauen. Ein Grundstück wird zu diesem Zwecke erworben. Alle Versuche eines Schulbaues in Alchemnitz schlagen fehl.
- 1914 bis 1918** Durch den 1. Weltkrieg können die Pläne jedoch nicht weiter verfolgt werden.
- 1918** (08. April) Schewtschik mietet Räume in der Erfenschlager Straße 27, wo der kath. Schulverband am 08. April 1918 eine katholische Schule gegründet hatte. Oberlehrer Morche wird die Leitung übertragen.
- 1919** (Ostern) Die Schule erhält ihre Eigenständigkeit.
- 1919** Schewtschik kauft das Haus Erfenschlager Straße 27.
- 1920** (22. September) Ein Kinderheim, von den „Grauen Schwestern der Hl. Elisabeth“ einst an verschiedenen Orten in Chemnitz geführt, wird in das Haus 27 integriert.
- 1922** 1. öffentlicher Gottesdienst in Alchemnitz.
- 1923** (25. Februar) Der Schweizer Pfarrer Röhlin wird erster Hausgeistlicher im Haus 27 und betreut seelsorgerisch die Alchemnitzer Katholiken.
- 1924** (?) Röhlin tauschte das von Schewtschik gekaufte Grundstück gegen ein anderes, verbunden mit der Planung eines Baues für Kirche, Schule und Kinderheim. Es kommt zum 1. Spatenstich, dann muss das Vorhaben aufgegeben werden.
- 1926** (1. Januar) Nach einer erfolglosen Bettelreise nach Südamerika stirbt Röhlin in Chemnitz.
- 1926** (Frühjahr) Anregung zur Bildung eines Katholikenvereines durch Oberlehrer Morche. Dieser Verein soll nach Morches Vorstellungen Grundlage einer eigenständigen Pfarrei sein.
- 1927** (1. Oktober) Der Wechselburger Schlosskaplan Dr. Hieronymus Spettmann wird Seelsorger der Alchemnitzer Katholiken. Ein Seelsorgsamt wird im Haus 27 eingerichtet.
- 1928** (24. Juli) Gründung des „Katholischen Pfarrvereins Chemnitz-Alt e.V.“ Ziele: Kirch- und Saalbau, Erhaltung des Kinderheimes, Kranken- und Armenpflege usw. (Auflösungsdatum nicht bekannt).
- 1928** Die 3. katholische Schule wird Volksschule.
- 1928** (27. November) Die viel zu klein gewordene Hauskapelle der Grauen Schwestern wird vergrößert.
- 1932** Die Schule wird geschlossen.
- 1933** (7. April) Neubesetzung des Seelsorgsamtes durch Pfarrer Bernhard Toddenroth.
- 1933/1934** Pfarrer Toddenroth entscheidet, auf dem Hinterhof des Hauses Erfenschlager Str. 27 eine kleine Kirche zu bauen, zur Finanzierung das getauschte Grundstück zu verkaufen. Baupolizeiliche Genehmigung für den Kirchbau.
- 1934** (11. Juni) Grundsteinlegung durch Erzpriester Neugebauer.
- 1934** (8. Juli) Wegen Termenschwierigkeiten lässt Diözesanbischof Petrus Legge die neue Kirche durch Erzpriester Neugebauer segnen.
- 1934** (21. Oktober) Bischof Legge konsekriert die St.-Antonius-Kirche.
- 1935** (6. Oktober) Umwandlung des Kinderheims in ein Altenheim und Vermietung von Wohnungen.
- 1936** Eine nach Kirchenrecht eigenständige Pfarrei wird errichtet.
- 1937** (1. Oktober) In den Kriegsjahren ist St. Antonius Anlaufpunkt für kriegsdienst-verpflichtete Belgier u. Franzosen. Nach Bombenangriffen wird die Kirche beschädigt.
- 1939 bis 1945** Das Kinderheim muss geschlossen werden.
- 1941** Französische und belgische Zwangsarbeiter sowie 40 französische Alumnen eines Priesterseminars finden in St. Antonius Zuflucht zum Feiern der Messe. Diese hält der französische Vikar Jaques Vignon.
- 1942 bis 1944** Nachdem Pfarrer Toddenroth aus politischen Gründen durch die Nazis verhaftet worden war, übernimmt für ein Jahr Pfarrer Kretschmer als Pfarradministrator die Gemeinde (bis 31. 05. 1945).
- 1944** (01. Juni)



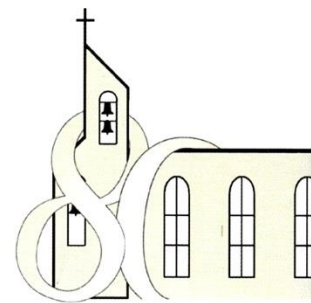


- 1945** (01. Juni) Pfarrer Toddenroth kehrt zu seiner Gemeinde zurück.
1957 Primiz von Winfried Müller.
1956 (10. Mai) Kirchweih in Thalheim (alte Strumpffabrik). Thalheim war früher Bestandteil unserer Gemeinde und gehört inzwischen zu Zwönitz.
- 1965** (1. September) Pfarrer Toddenroth wird zunächst für 1 Jahr Richard Krieglsteiner als Pfarradjutor in St. Antonius zur Seite gestellt.
- 1966** (6. Oktober) Toddenroth übergibt die Gemeinde seinem Nachfolger Pfarrer Richard Krieglsteiner.
1969 (28. Juni) Primiz von Pfarrer Bohaboj, am 29. Juni erste Hl. Messe in seiner Heimatgemeinde St. Antonius.
- 1976** Umbau der Kirche, Altarraumgestaltung durch die Künstlerin Elly-Viola Nahmmacher.
1976 (1. Advent) Bischof Schaffran verkündet der Gemeinde, dass Pfarrer Krieglsteiner von einer BRD-Reise nicht wiedergekommen ist.
- 1977** (1. März) Pfarrer Peter-Georg Morgenstern übernimmt die Pfarrei.
1987 Silbernes Priesterjubiläum von Pfarrer Morgenstern.
1991 Bauarbeiten am Pfarrhaus.
- 1997** (31. August) Pfarrer Morgenstern geht in den Ruhestand, Salesianerpater Johannes Schreml übernimmt die Seelsorgsaufgaben in St. Antonius, später die Pfarrei.
- 1999 bis 2001** Renovierung vom Pfarrhaus.
2001 (12. Juni) Die Renovierungsarbeiten in Kirche und Pfarrsaal beginnen, ein Gemeindezentrum im Haus 27 wird errichtet.
- 2001** (Dezember) Das Nachbargrundstück Erfenschlager Straße 25 (mit Haus) wird gekauft, um als Jugendzentrum ausgebaut zu werden.
- 2002** (22. September) St. Antonius soll Salesianische Niederlassung werden.
2003 (9. April) St. Antonius ist kanonische Salesianische Niederlassung.
2003 (22. Juni) Pater Johannes Schreml verlässt die Gemeinde, Pater Alfred Lindner wird im August sein Nachfolger. Als Pfarradministrator überbrückt die drei Monate Pater Philipp Weißhaar SDB.
- 2004** (Oktober) Die Gemeinde feiert den 70. Jahrestag des Kirchbaues. In dieser Festwoche weiht Bischof Reinelt das neue Jugendhaus ein.
- 2006** (September) Krankheitsbedingt verlässt P. Alfred Lindner die Pfarrei. Nachfolger wird Pater Bernhard Kuhn aus Forchheim (bisherige Wirkungsstätte).
- 2007** (September) Neben seiner Arbeit als Gemeindepfarrer übernimmt Pater Bernhard in verschiedenen Haftanstalten die Gefängnisseelsorge.
- 2011** (1. Januar) Der Zschopauer Teil der Gemeinde St. Marien geht zusammen mit unserer Gemeinde neue Wege. Die Ortschaften in der Nähe von Thum werden mit der Pfarrei Annaberg zusammengelegt.
- 2012** (7. Oktober) Reto Wanner und Primus Syem feiern in unserer Gemeinde im Beisein von Provinzial P. Josef Grüner SDB ewige Ordensprofess.
2013 (2. Juni) Hochwasser zerstört den Pfarrsaal, der erst ab Jan. 2014 wieder nutzbar ist. Dankbar sind wir für die vielen Spender und Spenden!
- 2014** (26. Januar) Bischof Dr. Heiner Koch segnet im Rahmen des Don-Bosco-Festes den renovierten Pfarrsaal.

Zusammengetragen: Henning Leisterer

Ausführliches zur Chronik und viele Geschichten hinter der Geschichte finden Sie auf www.st-antoniusschemnitz.de.





DIE JUNG GEBLIEBENE 80JÄHRIGE



Manchmal verstehe ich die Politiker nicht. Da beschließen sie vor einigen Jahren die Rente mit 67 – wegen der demografischen Entwicklung. Denn immer weniger junge Menschen tragen immer mehr Alte (durch die Gegend). Klar, wenn es keine Kinder mehr gibt, muss länger gearbeitet werden. Und die Zeiten werden nicht besser. Was noch in keiner Statistik steht, sind die jungen Leute der „Generation Smartphone“ („Mozart ist eine Schokoladensorte“), die überhaupt nicht arbeiten können, weil sie, immer auf ihr Smartphone blickend, gegen den Baum gerannt sind.

Und plötzlich soll es diese demografischen Katastrophen nicht mehr geben und Rente mit 63 ist möglich? Gut, in vier Jahren wird dann das Renteneintrittsalter 80 Jahre sein, weil in der Rentenkasse nur noch Zwiebeln liegen. Wer da hineinsieht, dem kommen die Tränen. Also, fit bleiben! Ich kenne eine 80jährige, die fit wie eine 20jährige ist und noch gerne arbeitet. Geboren wurde sie 1934. Das war eine etwas schwere Zeit, denn wie sollte man genug Geld aufbringen, damit es dem Kindchen an nichts fehlt?

Doch irgendwie hat man es doch geschafft, das Kind groß zu kriegen. Von Anfang an war unser Kind sehr fromm. Ihm, also dem Kind, reichte es nicht, einfach nur geweiht zu werden. Nein, vorher bestand es noch auf eine Segnung. Auch eine einzige Taufe reichte nicht. Seit Anfang an, mussten es viele Taufen sein – und das am besten jedes Jahr. Diese jetzt 80jährige hat viele Priester kommen und gehen sehen. Und alle Priester haben das gemacht, was sich unsere jetzt 80jährige an religiösen Riten vorgestellt hat. Es reichte auch nicht, mit einer Sonntagsmesse pro Woche.

Sonntags mal die Messe schwänzen – nein das gab es nicht. Niemand hätte sich das gewagt, denn die laut schlagenden Stahlglocken sorgten immer für ein schlechtes Gewissen ... und alle kamen pünktlich – naja, fast alle. Ja, das Schepfern von drei Stahlglocken kann nämlich auf die Dauer sehr ekelig werden. Nur mit der Beichte nahm es unsere Dame nicht so genau. Über die Jahre wurde es immer weniger. Dafür bewies die hier Beschriebene Weitblick: Schon 1973, also noch 5 Jahre, bevor Bischof Karol Wojtyła Papst geworden ist, erkannte sie die Zeichen der Zeit. Die kirchliche Zukunft wird polnisch. Also machte sie unseren östlichen Nachbarn schöne Augen und schaffte es tatsächlich, polnische Priester und polnische Gemeinde anzusiedeln – zusätzlich zu den deutschen Klerikern und Laien. Die Wechseljahre hat meine jung gebliebene 80jährige schon sehr früh bekommen, nämlich im Alter von 42 Jahren. Damals, im Jahr 1976 wurde alles ausgewechselt: der Altar, das Kreuz, der Tabernakel ... Aber was soll es.

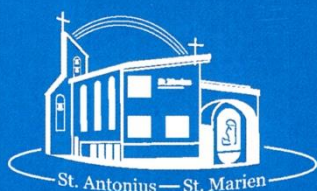
Sie hat ihre Sache auch nach den Wechseljahren gut gemacht, lebte bescheiden und unauffällig ihr Alchemnitzer Dasein. Doch dann, im Alter von 66 Jahren, fing für sie plötzlich das Leben an. Hat sie zu viel Udo Jürgens gehört? Auf einmal wurde sie den in der Diözese angestellten „Welt-Priestern“ untreu. (Und das bei Katholiken!) Ja, ich traue es mir kaum zu sagen: sie gestaltete ihr Leben von nun an mit Ordenspriestern. Und es kommt noch derber. Plötzlich begann sie Wert auf ihr Äußeres zu legen und empfand sich alt und hässlich. Um den Priestern schöne Augen machen zu können, legte sie sich für viel Geld unter das schönheits-chirurgische Messer (nein, unter den Spachtel) und ließ ihr zugegeben etwas verwittertes Gesicht neu verputzen. Was ist da bloß passiert?

Alles in allem haben diese chirurgischen Eingriffe meiner 80jährigen gut getan und sie sieht ihrem Alter entsprechend wirklich schön aus. Ja, manchmal hat sie einige kleine altersbedingte Leiden. So konnte sie letztes Jahr das Wasser nicht mehr richtig halten, nicht dem Gemäuer fernhalten aber sie ist ja auch keine 20 mehr. Ich finde sie toll, meine jung gebliebene 80jährige. Nur eines verstehe ich nicht, warum hat sie (obwohl eindeutig weiblich: „die Kirche“) einen männlichen Namen. Warum heißt sie St. Antonius und nicht St. Antonia?

Anton
mit der spitzen Feder







Katholische Pfarrei St. Antonius Chemnitz
Erfenschlager Straße 27
09125 Chemnitz
Telefon: 0371/50034
Mail: pfarramt@st-antonius-chemnitz.de
Home: www.st-antonius-chemnitz.de



Vertretungsberechtigter:
Die Katholische Pfarrei St. Antonius Chemnitz ist eine Körperschaft des Öffentlichen Rechts
und wird vertreten durch Pater Bernhard Kuhn SDB (Pfarrer).

Inhaltlich verantwortlich:
P. Bernhard Kuhn und Henning Leisterer